MENORA



Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Josua 1,8

Liebe Leser und Freunde der Menora!

Wir danken dem Schöpfer, der diese Ausgabe in Ihre Hand gelegt hat.

Sommer und Herbst liegen hinter uns, die Jahreszeiten, in denen die Ernte eingebracht wird. Deshalb sind sie ein Symbol für die letzten Jahre der Geschichte. Die heilige Gemeinde des Messias, die aus Juden und Nichtjuden besteht, begann in Israel im jüdischen Volk und breitete sich auf alle Völker

der Erde aus. Im Laufe von über 2000 Jahren fasste die Gute Nachricht Fuß in der ganzen Welt. Die Ernte der Menschheit bereitet sich darauf vor, eingefahren zu werden! Der Herr dachte sich einen genialen Heilsplan für die gefallene Menschheit aus. Diesen Plan offenbarte er in den jüdischen Festen, die nur "ein Schatten der zukünftigen Güter" sind und nur Bilder und "nicht das Ebenbild der Dinge selbst" enthalten (Hebr 10,1). Jeschua ist die Erfüllung dieser heiligen Feste. Er erfüllte sie mit Sinn und Bedeutung für jeden, der sie feiern möchte.

Ob wir Ihn persönlich kennen oder nicht – davon hängt unser Schicksal in der Ewigkeit ab! Jeschua sagte von sich: Er ist die Wahrheit. Und wenn wir die Wahrheit erkennen, wird sie uns frei machen.

Um eben diese Freiheit zu bekommen und die Wahrheit in Jeschua zu erkennen, laden wir Sie ein, die folgende Jubiläumsausgabe unserer Zeitschrift zu lesen.

Möge Gott Sie dabei segnen!

04	Lehrreiches aus der Tora
07	Jiddische Redensarten
08	Earl of Beaconsfield
12	Simchat Tora
12	Die Bedeutung der jüdischen Liturgie
15	In guten Händen
16	Sagen Sie, Rabbi ?
18	Wer euch antastet
20	Das Rätsel um die verschollene Bundeslade
27	Auf der Suche nach dem Blut der Sühnung
29	Jüdisches Märchen
30	Schatztruhe der Weisheit

Liebe Freunde, Sie haben uns vielfach kontaktiert, um zu erfahren, warum diese Ausgabe der Menora hat so lange auf sich warten lassen. Der Grund ist, dass die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Redaktions- und Autorenteams in der letzten Zeit beruflich sehr eingespannt sind, so dass die Arbeit an der Menora sehr langsam vorankommt. Die Zeitschrift wird deshalb von nun an in unregelmäßigen Abständen erscheinen. Wir bitten um Verständnis und hoffen trotzdem auf Ihre Unterstützung im Gebet und auch in Form von Spenden.

ISRAEL, DU WUNDERSCHÖNES LAND

Gedicht zu Psalm 135,4 Heinrich Ardüser (2005)

Israel, - du Volk des Herrn. Wer kann dich denn je begreifen? Wer kann Gottes Taten fassen? Die geschahen nah' und fern.

Israel, - du Ort der Freude. Kleines Land wie strahlst du schön! Deine Grenzen sind gesegnet. Gottes Größe sich drin zeige.

Israel, - du Land der Väter. Patriarchen und Apostel. Land der Zeugen und der Boten. Land der Sieger und der Beter.

Israel, - Du Land der Sonne. Der Begegnung und der Wärme. In dem Bibelbuch ich lerne. Dass von dir der Retter komme.

Israel, - du Land der Frommen. Wo einst Jesus bei dir lehrte. Wo das ganze Volk es hörte. Dass der Gottessohn gekommen.

Israel, - du Land der Klagen. Wo mein Herr für mich gekreuzigt. Wo für mich Er ging zu leiden. Was will ich denn dazu sagen? -

Israel, - du Land der Trauer. Der Verfolgung des Gerichts. Wie viel Menschen sind gestorben? Durch die Häscher, - welche Schauder!

Alle Feinde schau'n vergeblich. Wie sie Israel bekämpfen. Doch hab' Mut nur, Gott ist stärker. Und Er wird sie sicher dämpfen. Israel, - du Land vom Danken. Dass der Heiland sprengte Banden. Dass Er von dem Tod erstanden. Und durchbrach der Hölle Schranken.

Israel, - in deinen Toren. Kann ich jubeln, kann ich singen. Lob dem Allerhöchsten bringen. Der dich als sein Volk erkoren.

Israel, - in deinem Glanze. Können Gottes Treu wir sehen. Können uns an dir erfreuen. Mitgeh'n in dem Freudentanze.

Hör' ich deinen schönen Namen. Muss an Gottes Kraft ich denken. Mich in Seine Gnad' versenken. Von dem alle Siege kamen.

Israel, - du Land im Glück! Der Anbetung und des Friedens. Jeder, dem dies Glück beschieden. Kehrt nach Israel zurück.

Israel, - in deine Hauptstadt. Zieht's mich hin in reichen Maßen. Wann, Jerusalem, du Schöne? seh' ich wieder deine Gassen.

Herr, oh segne Deine Kinder! Dein geliebtes Israel. Mach ihre Freude an Dir hell. Und mach sie zu Überwindern!

Israel, - dir kann nichts fehlen! Der du Gott als Vater kennst. Der du Ihn dein Gründer nennst. Wer kann Seine Wunder zählen?



Dieser Tora-Abschnitt beschäftigt sich mit den Heiligtümern des Stiftszeltes: mit der Menora, dem Altar und der priesterlichen Kleidung. Der Hohepriester trat einmal im Jahr vor Gott ins Allerheiligste, um das Volk mit dem HERRN zu versöhnen. Dies tat er nicht in einem gewöhnlichen T-Shirt, sondern in einer ganz besonderen Kleidung. Sie war geheiligt, für Gott ausgesondert. Von einem besonders interessanten Element dieser Kleidung lesen wir in 2. Mose 28: "Du sollst auch ein Stirnblatt machen aus feinem Golde und darauf eingraben, wie man Siegel eingräbt: Heilig dem HERRN'. Und du sollst es heften an eine Schnur von blauem Purpur vorn an den Kopfbund. Und es soll sein auf der Stirn Aarons, damit Aaron bei allen ihren Opfern [der Israeliten] alle Sünde trage, die an den heiligen Gaben der Israeliten haftet. Und es soll allezeit an seiner Stirn sein, dass sie wohlgefällig seien vor dem HERRN." (36-38)

Laut diesem Abschnitt hat das Stirnblech zweierlei Funktion. Zum einen soll Aaron durch das Tragen des Schildes auf der Stirn die Schuld aller Gaben übernehmen, welche die Israeliten darbringen werden, und zum anderen dient es dem Volk als sichtbare Versicherung der gnädigen Annahme ihres Opfers durch Gott.

Welch tiefe Bedeutung in diesem Element der priesterlichen Kleidung steckt, wird vor allem dann deutlich, wenn man sie im Kontext des Hebräerbriefes liest:

"Bei dieser Anordnung der Dinge gehen die Kohanim [Priester] allezeit in das äußere Zelt, um sich ihrer Pflichten zu entledigen; doch allein der Kohen Gadol [Hohepriester] betritt das innere; und er geht nur ein einziges Mal im Jahr hinein, und er muss stets Blut mitbringen, das er für sich selbst und für die Sünden, die die Menschen in Unwissenheit begangen haben, darbringt. Durch diese Anordnung bewies der Ruach Ha Kodesch [Heilige Geist], dass, solange das erste Zelt stand, der Weg in den Heiligsten Ort noch versperrt war. Das ist ein Symbol für das gegenwärtige Zeitalter und zeigt an, dass das Gewissen des Menschen, der den Dienst vollbringt, nicht durch die Gaben und Opfer, die er darbringt, zum Ziel gebracht werden kann. Denn sie beinhalten nur Speise und Trank und verschiedene zeremonielle Waschungen - Vorschriften, das äußere Leben betreffend, auferlegt bis zu der Zeit, zu der Gott das Ganze neu ordnen wird. Als aber der Messias erschien als Kohen Gadol der guten Dinge, die bereits geschehen, da ist Er, durch das größere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht ist (das heißt, es ist nicht von dieser, der geschaffenen Welt), ein für allemal in den Heiligsten Ort eingegangen. Und Er ging nicht durch das Blut von Ziegen und Kälbern hinein, sondern durch Sein eigenes Blut, und hat damit die Menschen für immer befreit. [...] Denn der Messias ist eingegangen in einen Heiligsten Ort, nicht von Menschen gemacht und nur ein Abbild des wahren Ortes, sondern in den Himmel selbst, um nun unseretwegen in der Gegenwart Gottes zu erscheinen." (Hebr 9,6-13.24, D. Stern)

Jeschua haMaschiach ist unser Hohepriester, der für uns vor Gott tritt und uns versöhnt. Der Priester im Tempel und seine Kleidung sind also ein Symbol bzw. ein Abbild des Hohepriesters Jeschua im himmlischen Tempel.

Stellen wir uns folgende Situation vor: Wir sind ein Israelit zur Zeit der Wüstenwanderung und unser Volk ist weit davon entfernt, heilig zu sein, wie Gott es fordert. Unsere Kleidung ist schmutzig und wir stinken vor Sünde, die an unseren Händen klebt. Wer kann in einer solchen Verfassung vor den Herrn treten, um sein Opfer darzubringen? Doch in eben dieser Situation tritt der Hohepriester auf, in herrlicher Kleidung und mit dem glänzenden Stirnblech. Er geht an unserer Stelle ins Allerheiligste, stellt sich vor den Herrn und was sieht Gott?

HEILIG DEM HERRN!

Auf wen bezieht sich diese Aufschrift? Auf den Priester, der sich fürchtete, bei der Begegnung mit Gott umzukommen und deshalb Glöckchen an seiner Kleidung trug? In diesem Priester sah Gott Seinen Sohn Jeschua stehen in Seiner königlichen Priesterkleidung. Das Volk stand vor Gott im Messias. Jeschua stand vor Gott für sein Volk ein und dadurch konnten die Opfergaben gemäß Seiner Gerechtigkeit dargebracht werden und wurden von Gott gnädig angenommen.

Heute ist das ähnlich. Wir bemühen uns, heilig und Gott treu zu sein, aber viel zu oft gelingt es nicht. Was für ein Glück, dass wir unseren Blick auf den richten können, durch den wir vor Gott als "Heilig dem Herrn" dastehen. Wir müssen zwar heute keine Tiere mehr opfern, aber die Opfer, die WIR Gott bringen, wären ihm niemals willkommen, wenn sie nicht durch Jeschua



in uns getan würden: "durch Ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen. Des Wohltuns aber und Mitteilens vergesset nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen" (Hebr 13,15-16).

Das goldene Stirnblech hat nicht nur den

Priester für Gott äußerlich hervorgehoben, sondern diente auch dem Volk als äußeres Zeichen, als Versicherung, dass ihre Gaben von Gott gnädig angenommen werden.

Der Schriftzug auf dem Schild kann zweierlei bedeuten: "Dem Ewigen heilig" und "Heiligkeit dem Herrn!". Letzteres besitzt Appellfunktion. Durch Jeschua sind wir dem Herrn geheiligt, Er nimmt uns gnädig



an, aber dies ist auch immer mit der Aufforderung verbunden, heilig zu sein. Mit anderen Worten: Er wählt uns aus und wünscht, dass wir auch entsprechend leben.

Jedem Israeliten, der sein Opfer zum Priester brachte und das Schild auf seiner Stirn sah, wurde klar, dass eigentlich er selbst vor den Herrn treten müsste und wie weit weg sein eigenes Leben von den Aussagen des Stirnblechs entfernt war. Uns erinnert es daran, wie Gott uns durch Jeschua sieht ("Dem Herrn heilig") und wie wir sein sollten ("Heiligkeit dem Herrn"). Aber wie gelingt uns das?

Interessant ist, dass das Stirnblech im nächsten Kapitel (2.Mo 29,6) als heilige Krone bezeichnet wird. Diejenigen, die sich dafür entscheiden, ihr Leben mit Gott zu gehen, die macht er zu Priestern und Königen: "Ihm, der uns geliebt hat und uns von unseren Sünden gewaschen hat durch sein Blut, und uns zu Königen und Priestern gemacht hat für seinen Gott und Vater — Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!" (Offb 1,5-6)

Unser Herr beruft uns dazu, Priester und Könige zu sein und an uns ist es zu lernen, dieser Berufung gerecht zu werden. Zu lernen, was es heißt, Kind eines Königs zu sein und gleichzeitig Priester, der für andere vor Gott einsteht und dem Herrn dient.

Ein weiteres Element der priesterlichen Kleidung war die Brusttasche mit den Schulterstücken. Diese waren mit Edelsteinen besetzt, auf denen die Namen der Kinder Israels eingraviert waren. Somit trug der Priester das Volk buchstäblich immer "mit sich herum". Er trug ihre Bürden auf seinen Schultern und sie lagen ihm "auf dem Herzen". Ebenso sollten auch wir unsere Nächsten tragen und für sie vor dem Herrn im Gebet einstehen.

In der Brusttasche des Priesters lagen die Lose "Urim" (Licht) und "Tummim" (Recht/Wort), die ihm halfen, Gottes Willen für bestimmte Fragen zu erfahren. Wenn wir im Licht Gottes wandeln und seinem Wort entsprechend handeln, können wir unserer Berufung als Priester und Könige ein Stück näher kommen.

Chaim Ben Henoch

(Freude an den Kindern)

"Naches fun di kinder"

Welcher Vater und welche Mutter wünscht nicht seinen und ihren Kindern Glück und möchte nicht Freude an den Kindern haben? Wer wünscht sich nicht, dass die Kinder auf seine Ratschläge und Mahnungen hören, solange die Eltern noch leben? Wir möchten, dass unsere Kinder Erfolg haben und eine hohe Stellung in der Gesellschaft erreichen. Dass sie uns immer ehren und achten, wie streng oder gar ungerecht wir ihnen gegenüber auch sind. Dieses natürliche Bedürfnis ist ja selbst im Gesetz Gottes verankert: "Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren..."

Doch in Wirklichkeit bereiten uns unsere Kinder eher Mühe, Sorgen und Leid. Der Volksmund sagt: "Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen".

Wie soll man denn die Kinder erziehen, damit sie das Gebot, die Eltern zu ehren, erfüllen?

Wir alle, selbst wenn wir das Gesetz kennen und beachten, fügen oder fügten unseren Eltern Leid zu.

Der Mensch kann nicht anders, weil in jedem von uns ein anderes Gesetz innewohnt – das Gesetz des Ungehorsams und der Unfolgsamkeit. Der Evangelist Markus warnt uns vor der schrecklichen Zukunft, wenn die "Kinder sich wider die Eltern erheben und sie zum Tode bringen werden" (Mk 13,12).

Anders verhielt es sich mit Jeschua: Er erfüllte das Gesetz bis zum Ende und blieb bei seinen Eltern, bis Er 30 war, obwohl Er seiner Herkunft nach Marias, Josefs und unser aller Vater ist.



Die jüdischen Mütter und Väter brachten ihre Kinder zu dem Propheten aus Nazareth und er legte seine Hände auf sie, segnete sie und sprach: "Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht" (Mt 19,14).

So ist es auch heute: Jeder, der den Segen Jeschuas hat und an Ihn glaubt, jeder, der von Ihm Seinen Geist bekam, der kann und will dem Gesetz des Allmächtigen folgen. Jeschua möchte, dass Sie Freude an Ihren Kindern haben. Deswegen "lasset die Kinder zu Ihm kommen", dann werden Ihre Kinder Ihnen Glück bereiten.

Elijahu Mazl

DER BERÜHMTE STAATSMANN "EARL OF BEACONSFIELD"

Benjamin Disraeli stammte aus einer wohlhabenden spanisch-jüdischen Familie. Er wurde am 21. Dezember 1804 in London geboren.

In der Schule wurde er oft wegen seiner kleinen Statur von nicht-jüdischen Mitschülern geneckt und verspottet. Aber seine kräftigen Fäuste und sein kühner Mut bewahrten ihn immer wieder vor Demütigungen.

Auch die Lehrer mochten ihn nicht, wegen seiner geistreichen Antworten, die sie manchmal verwirrten.

So wurde er bereits als Fünfzehnjähriger aus der Schule entlassen; aber er bildete sich selbst weiter, denn er war schon in seiner Jugend voller Wissensdurst und hegte den Wunsch, einmal ein großer Politiker zu werden.

Mit siebzehn Jahren arbeitete er in einer Anwaltskanzlei. Doch das brachte ihm keine Befriedigung. Er begann, Novellen zu schreiben. Die erste wurde drei Jahre später veröffentlicht und wurde Londoner Stadtgespräch (noch heute gilt Disraeli als der bedeutendste jüdische Schriftsteller Englands).

Daraufhin kandidierte er für das Parlament. Er wurde abgelehnt, gab aber nicht auf. Bei seinem vierten Versuch 1837 wurde er schließlich gewählt.

Seine erste Ansprache im House of Commons (dem britischen Unterhaus) war von wenig Erfolg gekrönt. Die Mitglieder schrien ihn nieder. Disraeli aber rief: "Lacht nur, wenn ihr wollt. Wenn ich mich auch jetzt hinsetze, so wird doch die Zeit kommen, dass ihr alle auf mich hören werdet!" Wenige Jahre danach wurde er ohne politische Lobby Leiter des House of Commons.



Er war von Herzen Jude und stolz auf seine Herkunft, obwohl er an die Messianität Jesu von Nazareth glaubte.

Als einmal während Disraelis Parlamentsansprache ein Lord aufsprang und verächtlich schrie: "Sir, you are a Jew!" ("Sir, Sie sind
ein Jude!"), bäumte sich Disraeli auf (er war ja
verhältnismäßig klein) und antwortete: "Mein
Herr, Sie beschuldigen mich, ein Jude zu sein.
Ich bin stolz auf diesen Namen und möchte
Sie gerne daran erinnern, Sir, dass die halbe
Christenheit einen Juden und die andere Hälfte eine Jüdin anbetet. Ich möchte Sie auch daran erinnern, dass meine Vorfahren den einen
wahren, lebendigen Gott anbeteten, während
Ihre Vorväter noch nackte Barbaren in den
Wäldern Britanniens waren."

Als Lionel de Rothschild durch die Stadt

London ins Parlament gewählt wurde, konnte er seinen Platz nicht einnehmen, weil das Gesetz den Eid auf der Grundlage des christlichen Glaubens forderte. Lord John Russell war der Überzeugung, dass jeder gebürtige Engländer ein Recht auf die Privilegien habe, welche die Verfassung bietet. Deswegen schlug er eine Änderung an ihr vor. Die gesamte Protectionist Party (Partei für den Schutz gegen ausländische Konkurrenz) stimmte gegen Russell, mit Ausnahme von Disraeli und seinem Freund Bentinck.

Die London Times veröffentlichte am 17. Dezember 1847 Disraelis Ansprache im House of Commons.

Er machte dem erstaunten Haus klar, dass der größte Fehler einer demokratischen Partei sei, die Juden, eine im Wesen konservative "Rasse", zu verfolgen. Durch solch ein Verhalten würden sie die Juden ins Lager der Revolution und des Aufruhrs treiben. Er als Christ würde für die Juden stimmen: "Wer sind diese Leute, die sich zur jüdischen Religion bekennen? Es sind Personen, die denselben Gott anerkennen wie hier das christliche Volk. Sie glauben derselben göttlichen Offenbarung wie auch Sie. Immerhin sind sie es, denen Sie einen großen Teil Ihrer bekannten Religion und die ganze Gotteserkenntnis verdanken.

Hat nicht die Kirche Christi die Geschichte der Juden zur berühmtesten Geschichte der Welt gemacht? An jedem Feiertag lesen Sie dem Volk von den Taten jüdischer Helden vor, vom Vorbild jüdischer Aufopferung und von glänzenden Berichten jüdischer Herrlichkeit.

Jeden Sonntag, jeden Tag des Herrn, wenn Sie dem Allerhöchsten Ihren Lobpreis und Ihre Danksagung darbringen, oder wenn Sie Trost im Kummer suchen, so benutzen Sie Worte jüdischer Poeten. Alle frühen Christen waren Juden. Die christliche Religion wurde zuerst durch Männer gepredigt, die Juden waren. Alle Männer, die in der Frühzeit der Kirche den christlichen Glauben mit Kraft, Eifer und Begabung verbreiteten, waren Juden!"

Disraeli beendete seine Ansprache mit den Worten: "Ich kann nicht in diesem Haus sitzen, wenn im Hinblick auf meine Überzeugung in dieser Sache irgendein Missverständnis herrscht. Als Christ will ich nicht die Verantwortung auf mich nehmen, Menschen vom Vorrecht des Gesetzes auszuschließen, die sich zu der Religion bekennen, zu der mein Herr und Heiland gehört." Sein Freund Lord George Bentinck veröffentlichte in seinem Buch "Benjamin Disraeli, a Political Biography" Auszüge aus einer Ansprache von Benjamin Disraeli:

"In diesem Zeitalter der Aufklärung, wenn sich die Kenntnis erweitert und man einen umfassenden Blick für den Fortschritt gewinnt, sollten sich die Schüler Moses' fragen, ob alle Prinzen des Hauses Davids so viel für die Juden getan haben wie der Prinz, der auf Golgatha gekreuzigt wurde.

Ohne ihn wären die Juden verhältnismäßig unbekannt geblieben oder nur bekannt als eine hohe orientalische Kaste, die ihr Land verloren hat. Hat er nicht ihre Geschichte zur berühmtesten in der Welt gemacht? Hat er nicht ihren Gesetzen überall Achtung verschafft? Hat er nicht all ihr Unrecht beglichen? Hat er nicht den Sieg des Titus gerächt und Cäsaren besiegt? Welchen Erfolg haben sie von ihrem Messias erwartet? Die wildesten Träume ihrer Rabbiner sind weit übertroffen [...] Die ganze Welt hat sich den semitischen Gesetzen und dem herrlichsten Spross jüdischen Glaubens ergeben.

Die Zeit wird kommen, dass die großen Gemeinden, Myriaden in Amerika und Australien, mit Staunen feststellen, dass ein kleines Land so Großes erreichte. Man wird sich an den Gesängen Zions ergötzen und in den Gleichnissen von Galiläa Trost suchen. Das mögen Träume sein. Aber es gibt eine Tatsache, die keiner leugnen kann: Christen mögen weiter Juden verfolgen und Juden mögen beharren, der christlichen Botschaft nicht zu glauben – doch wer kann leugnen, dass Jesus von Nazareth, der menschgewordene Sohn des Höchsten Gottes, die ewige Ehre des jüdischen Volkes ist?" Er hielt diese Rede vor ca. 150 Jahren.

1848 wurde Disraeli Führer der Konservativen Partei und wiederholt Schatzmeister. Mit 65 Jahren wurde er Großbritanniens Premierminister. Durch hervorragendes diplomatisches Geschick erwarb er für Großbritannien 1875 die Mehrheit der Suezkanal-Aktien und brachte Indien unter die Krone von Königin Victoria, so dass sie den Titel "Empress of India" erhielt.

Erst nach vielen Überredungsversuchen war er bereit, sich 1876 in den Adelsstand erheben zu lassen und den Namen "Earl of Beaconsfield" anzunehmen.

Im März 1881 erkrankte Disraeli an Bronchitis. Die Königin war sehr besorgt und wollte ihn besuchen, aber die Ärzte fürchteten, dass ein Besuch den Patienten zu sehr erregen würde. Täglich telegrafierte sie, sandte ihm Blumen und erkundigte sich nach dem Wohlergehen ihres Freundes.

Doch die Stunde des Abschieds war ge-

kommen. Am 19. April 1881, um zwei Uhr morgens, ging Disraeli zu seinem Herrn und Heiland. den er so mutig bekannte und der gesagt hatte: "Vater,



Disraeli mit Oueen Victoria.

ich will, dass die, welche Du mir gegeben hast, bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen."

Gladstone, der mehrmals Premierminister war, bot ein Staatsbegräbnis und eine Beisetzung in der Westminster Abbey an. Aber die Testamentsvollstrecker waren der Ansicht, dass Lord Beaconsfield lieber auf dem kleinen Friedhof in Hughenden neben seiner Frau ruhen wolle.

Die Königin ließ dort auf ihre eigenen Kosten ein Monument errichten mit einem Marmorrelief von Lord Beaconsfield. Darunter steht die Inschrift: "In lieber und ehrenvoller Erinnerung an Benjamin Earl of Beaconsfield. Dieses Monument wurde errichtet von seiner dankbaren Regentin und Freundin Victoria, R. I."

Darunter steht das Wort aus Sprüche 16, Vers 13: "WER RECHT REDET, DEN LIEBEN DIE KÖNIGE."

Harald Fölsch



Disraeli-Statue vor der "St. Friedhof in Hughenden. George's Hall", Liverpool.













Simchat Tora

Das Fest Simchat Tora (Freudenfest über die Tora) bescherte mir diesmal ein ungewöhnliches und freudiges Erlebnis. An die Vorkriegsfeste in Weißrussland kann ich mich nicht mehr erinnern, und in den letzten Lebensiahren meines Großvaters wurde dieser Feiertag in unserer Familie recht bescheiden begangen. In die Synagoge gingen wir nicht mehr: Der Großvater war alt und die einzige Synagoge in Leningrad war ziemlich weit entfernt. Aber an Samstagen und an Feiertagen betete er eifriger als sonst und verbrachte viel mehr Zeit über zwei dicken Büchern in schwarzem Einband. Eines davon hieß Siddur (Gebetsbuch). An eine besonders fröhliche Feststimmung kann ich mich nicht erinnern. Doch heute ist dieses Fest für mich als messianischen Juden auf jeden Fall mit Freude verbunden. Ich weiß, was dieses Fest bedeutet. Am Berg Sinai gab der Schöpfer nach seiner großen Barmherzigkeit unter lautem Donnern und leuchtenden Blitzen seinem Volk die Tora das Gesetz, nach dem das Volk leben sollte. Der diesjährige Festgottesdienst lief wie üblich ab: Der erste Block bestand aus Dank und Anbetung. Danach wurden zehn Männer (ein Minjan) aufgerufen, bestimmte Abschnitte aus der Tora vorzulesen. Es folgten ein kurzer Kommentar zum Gelesenen und die Predigt. Wie seit einigen Jahren üblich, lobten und priesen wir zum Schluss den Schöpfer mit fröhlichen Liedern und Tänzen, die in einen allgemeinen Reigentanz übergingen. Alle zogen fröhlich im Kreis, tanzten und hoben die Heilige Schrift hoch

über den Kopf. Einige hielten eine Art Schriftrollen in der Hand. Alle strahlten vor Freude.

Anschließend unterhielt man sich noch ein wenig, teilte seine Eindrücke und Erinnerungen mit oder sprach über das Gelesene, die Kommentare und die Predigt. Eine Dame, die unsere Gottesdienste beständig besucht, kam auf mich zu. Sie ist bereits sehr betagt, da sie im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts geboren wurde. Mit Tränen in den Augen erzählte sie mir, dass sie es schon fast vergessen hätte, wie ihre Eltern mit ihr in die Synagoge gingen. Das heutige Fest hätte sie in ihre Kindheit zurückversetzt in die Zeit, als sie von ihren Eltern als ein Mädchen von sechs oder sieben Jahren zu Feiertagen in die Synagoge mitgenommen wurde. Damals verstand sie nicht viel von dem, was um sie herum geschah, aber heute kehrten ihre Erinnerungen zurück und sie hatte lebendig vor Augen, wie Menschen in Festkleidern fröhlich den Reigen tanzten. Dabei hielten sie, wie es ihr damals schien, so etwas wie Puppen über dem Kopf. Sie dachte damals, die Menschen tanzten mit Puppen in den Händen. Heute, beim Anblick der jubelnden Menschen mit hochgehobenen Bibeln, wurde ihr klar, dass es die Tora-Rollen waren, die sie für Puppen gehalten hatte. Die Dame war dankbar für das Fest und so freute sie sich doppelt über die kostbare Tora, die unseren Vätern geschenkt worden war.

Meir Schkolnik



Die heutige Gesellschaft zeichnet sich durch Emotionalität und Spontaneität aus. Der durch Fernsehen und Computer verwöhnte moderne Mensch braucht Abwechslung und kreative Herangehensweise. Dem steht das traditionelle Judentum gegenüber. Und obwohl jede Liturgie fixierte, stabile Formen und Beständigkeit voraussetzt, lässt die jüdische Tradition genug Raum für Initiative und sogar Spontaneität, was im messianischen Judentum gut sichtbar wird.

Selbst Gottesdienste, die als spontan und "nicht liturgisch" gelten, haben eine bestimmte Gottesdienstordnung, z.B. den Lobpreis im Wechsel mit Gebeten und Psalmen oder kurzen Beiträgen, dann die Opfersammlung, die Predigt und die Zeugnisse. Eben diese Form ist auch die konkrete Liturgie der jeweiligen Gemeinde oder Denomination.

Die Bibel selbst ist der Träger einer Liturgie. Im 2. Buch Mose singt Mose ein Lied, das später wiederholt wird. Im Tempel wurden im Gottesdienst Psalmen gesungen. Die messianischen Gemeinden des 1. Jahrhunderts machten aus den Psalmen ein Gebetsund Liederbuch für alle Fälle des Lebens; viele Stellen, die man für Gebete benutzte, wurden später ins Neue Testament aufgenommen. Auf dieser Anbetungstradition, die ihren Ursprung in der Schrift hat,

basiert das jüdische Gebetsbuch Siddur (hebr.: Ordnung). Das ist ein Buch mit Gebeten und Segenssprüchen für den Alltag, sie sind in einer bestimmten Ordnung und Reihenfolge aufgezeichnet. Der Inhalt der Siddurim ist von Gemeinde zu Gemeinde zum Teil unterschiedlich und hängt von deren Traditionen und Standort ab. Es gibt heute mehrere messianische Siddurim, die in den USA und Russland herausgegeben werden. Der Siddur ist dazu bestimmt, einzelne Gläubige oder auch Gruppen bei der Anbetung, der Glaubensausübung und der Dankäußerung anzuleiten und zu helfen, ihre Gedanken auf den Höchsten zu lenken, ihre Gefühle auszudrücken oder auch die Emotionen im Lobpreis anzuregen. Die Formulierungen im Siddur sind Modelle, die sinnvolles Beten lehren, in der Gotteserkenntnis unterweisen und an Gottes Handeln in der Welt und in unserem Alltag erinnern.

Als ein effektives Werkzeug im Gottesdienst ist die Liturgie an sich noch keine Anbetung. Ein Mensch, der im Gottesdienst sitzt und die traditionellen Gebete hört oder sogar selbst spricht, dabei aber an etwas anderes denkt, ist kein wahrer Anbeter, sondern einer, der bei der Anbetung anwesend ist. Die Liturgie muss mit der entsprechenden Einstellung einhergehen. Im Judentum heißt es "Kawana" (hebr.: Intention, Absicht, Bewusstheit). Die jüdischen Weisen lehren die Betenden, die Gebete in gebührender Weise zu lesen oder nachzusprechen, d. h. nicht mechanisch, sondern bewusst und mit Gefühl.

Für Kawana sind drei Dinge bezeichnend: Konzentration, inneres Erleben und Willenskraft. Die Schrift spricht von der Überwindung, die das Herz und den Verstand leitet, z.B. im ersten Gebot, aber auch an diversen Stellen der apostolischen Briefe, wenn die Apostel dazu aufrufen, das Fleisch zu überwinden. Um in das gemeinsame Gebet einzustimmen, muss es für den Betenden zum persönlichen Gebet werden. Und dazu muss er sich bewusst machen. dass er zusammen mit den anderen vor Gott steht. So macht Kawana den Gottesdienst eher real als rituell. Im ersten Gebot befiehlt uns Gott, Ihn mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all unserer Kraft





zu lieben. Das bezieht sich auch auf die Anbetung. Die Elemente der Kawana entsprechen diesem Konzept: Das Herz impliziert den Verstand bzw. die Konzentration der Gedanken. Die Seele, oder das Wesen bezieht sich auf die persönliche, emotionale Beziehung zu Gott und die Kraft bedeutet die Intention und den Willen zur Anbetung. Als Jeschua die richtige Anbetung "im Geist und in der Wahrheit" lehrte (Joh 4,24), meinte Er möglicherweise gerade den Zustand der Kawana, denn das Wort "Geist" bezieht sich in diesem Fall auf den Geist des Menschen, d.h. auf sein Wesen und nicht auf den Heiligen Geist. Die Liturgie bietet eine Möglichkeit, diese Geisteshaltung einzunehmen, die unser Retter meinte.

Ein zentraler Punkt im jüdischen Anbetungsleben ist die Segnung (hebr.: Bracha). Dieses Gebet besteht aus einer besonderen Form der Anrede und dem Grund für die Anbetung. Die Anrede "Gesegnet seist Du, Herr, unser Gott, König der Welt..." wird nicht einfach so dahergesagt, wie man manchmal "Gott sei Dank" sagt. Sie drückt die Anerkennung dessen aus, dass Gott über die Welt herrscht und Ihm die Ehre für alles gebührt. Obwohl die Brachot ein Muster für ein Dankgebet sind, werden sie zu einer realen Danksagung, wenn ein Ereignis im Leben des Gläubigen ihn dazu bewegt, mit einer Bracha darauf zu antworten.

Segnungen gibt es für alle Fälle des Lebens. Diese Tradition hat einen wichtigen geistlichen Sinn. Die Brachot helfen uns, die gewöhnlichen Lebensereignisse als Möglichkeit zum Danken und zur Anbetung zu betrachten. Sie erinnern uns daran, dass Gott die Ehre für alles gebührt, was in unserem Leben passiert, und machen den Alltag zur persönlichen Erkenntnis der Liebe Gottes, zum Ausdruck des Glaubens und der Dankbarkeit an Ihn. Vielleicht erinnerte Rabbi Schaul (Apostel Paulus) die Gläubigen in Thessaloniki gerade aufgrund dieser Dankes- und Lobeseinstellung daran, Gott für alles zu danken (1.Thes 5,16-18). Die Brachot helfen uns, dieser Empfehlung des Apostels in unserem Alltag nachzugehen.

Einige Beispiele für jüdische Brachot aus dem Siddur:

Vor der Toralesung:

Gesegnet seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der Du uns aus allen Völkern erwählt hast und uns die Tora gabst!

Gesegnet seist Du, Herr unser Gott, der Du uns die Tora gibst.

Über den Wein:

Gesegnet seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der die Frucht der Rebe erschaffen.

Über den Speisen:

Gesegnet seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der Du alle Speisearten erschaffen.

Über wohlriechende Gewürzkräuter:

Gesegnet seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der Du die Gewürzkräuter erschaffen.

בָרוּך אַתָּה, יְיָ אֱלֹהֵינוּ, מֶלֶך הָעוֹלָם,

Baruch ata Adonai Eloheinu melech ha-olam

Mit diesen Worten beginnen die meisten jüdischen Brachot (Segenssprüche).

Einige Beispiele für jüdische Brachot aus dem Neuen Testament:

Lukas 1,68-75; Epheser 1,3-10; 2.Korinther 1,3-5; Markus 11,9-10

Und so betet man in einigen messianischen Gemeinden, z.B. nach der Toralesung:

Gesegnet bist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der uns den Weg der Rettung im Messias Jeschua gegeben hat.

Die traditionelle jüdische Liturgie bietet viele Möglichkeiten und gute Impulse für Eigeninitiative und Abwechslung in der Anbetung.

Es wurden Texte aus dem Siddur folgender messianischer Juden benutzt:

Dr. John Fisher, Dr. David Bronstein (Menora Ministries)

In guten Händen

Kurzgeschichte nach 2. Mose 2

Was für ein Tag war das gewesen...

Versonnen blickte sie auf ihr Baby, ihren Sohn, und wiegte ihn in ihrem Schoß. Er lag da so friedlich und ruhig und nuckelte an seinem Fingerchen. Er wusste nicht, dass sich mit dem heutigen Tag sein Schicksal gewendet hatte zum Guten, vielleicht sogar zum Besten. Ja, Gott hatte sie überrascht mit dem Verlauf der Ereignisse.

Der heutige Morgen, und damit ihre Ängste, schienen Ewigkeiten zurückzuliegen. Verzweifelt war sie nach einer schlaflosen Nacht aufgestanden. Heute war es soweit, sie musste ihren kleinen Sohn aussetzen und wusste nicht, was mit ihm passieren würde. Seit Wochen schon schob sie es Tag für Tag hinaus. Aber ihr Mann drängte sie zu handeln. Es war zu gefährlich, das Baby noch länger im Haus zu behalten. Sollten die Leute des Pharao ihn finden, dann würde das seinen sicheren Tod bedeuten. Sie hatten den Auftrag, alle neugeborenen Jungen der Hebräer zu töten. Was konnte sie nur tun? Kein Ägypter würde ihn aufnehmen. Und ihm selbst etwas anzutun, war undenkbar. Also blieb nur dieser Weg. Und die zerbrechliche Hoffnung, dass Gott Erbarmen zeigen würde.

Im Morgengrauen lief sie mit ihrer jungen Tochter zum Nil, ein Schilfrohrkörbehen, in dem ihr Sohn lag, fest an sich gepresst. Kaum konnte sie ihre Tränen unterdrücken, aber sie musste stark sein, ihrem Mädchen zuliebe. Mit eiskalten Händen setzte sie das Körbehen ins Schilf, so dass es nicht davonschwimmen konnte. Ihre Tochter sollte dableiben und beobachten, was passieren würde. Sie selbst musste gehen, sie hielt es keine Minute länger aus. Müde und ausgelaugt fühlte sie sich und mühsam setzte sie

einen Fuß vor den anderen. Ihr Blick war verschleiert und ihre Umgebung gar nicht mehr existent. Auf einmal stand sie vor ihrer Lehmhütte. Keiner war da. Sie konnte nicht hineingehen und lehnte sich an die Wand, bei der sie Halt suchte. Dann ließ sie sich langsam an ihr hinabgleiten und kauerte im Staub. Die Hände vors Gesicht geschlagen rang sie mit Gott. Hatte er sie und ihr Volk vergessen? Wie konnte er das alles zulassen? Große Zweifel und tiefe Trauer waren alles, was sie ihm bringen konnte... Plötzlich hörte sie jemanden keuchen. Ihr Mädchen stand vor ihr. Atemlos erzählte sie, was passiert war und strahlte über das ganze Gesicht. Die Tochter des Pharao hatte den Kleinen gefunden und wollte ihn bei sich aufnehmen: obwohl es ein hebräisches Kind war, hatte sie Mitleid mit ihm. Er war

Ihre Tochter war mutig gewesen und hatte sie als Amme vorgeschlagen, so dass sie ihren Kleinen wieder in ihre Arme schließen konnte. Wie glücklich und dankbar sie war. Gott hatte Erbarmen gezeigt, großes Erbarmen. Und ihre Tochter jede Menge Mut.

gerettet und in den besten Händen. Nichts

konnte ihm mehr geschehen.



Carmen Fletman

Menora

Christen und Juden haben beide ihre Wurzeln im Judentum und beten den gleichen Gott an. Warum herrscht zwischen ihnen seit nunmehr 2000 Jahren ein mangelndes Verständnis?

Die Frage, warum Menschen einander nicht verstehen, ist eher eine rhetorische. Das betrifft lange nicht nur religiöse Menschen. Was aber die Glaubenswurzeln betrifft, so wäre es wohl richtiger zu sagen, dass Juden und die Nachfolger Jeschuas ihre Wurzeln in Abraham, dem ersten Juden, haben. Um die Ursachen des von Ihnen genannten Konflikts besser zu verstehen, muss man wissen, was es bedeutet, ein Nachkomme des ersten Juden Abraham zu sein. Das Wort "Iwri" oder zu Deutsch "Hebräer" bedeutet "Übergetretene", was man auch als "Umgekehrte" interpretieren kann. Wovon und wohin ist Abraham umgekehrt? Schauen wir uns doch einmal seine Geschichte an, um diese Fragen zu beantworten.

Die Geschichte Abrahams beginnt mit seinem Vater Terach. Damals hieß Abraham noch Abram, was "Vater des Volkes" bedeutet. Aus den Schriften erfahren wir nicht, ob das später an Abram gerichtete Wort zuerst zu Terach gesagt wurde. Es war aber Terach, der aus irgendeinem Grund mit seiner Familie aus dem zivilisierten Ur in Chaldäa ins Ungewisse zog (1.Mo 11,31). Und aus irgendeinem Grund blieb er aber in Haran, wo er dann auch starb. Ob sein

Tod die Folge davon war, dass er in Haran blieb, obwohl er doch eigentlich weiterziehen sollte, wissen wir ebenfalls nicht. Aber gerade nach Terachs Tod sprach der HERR zu Abram und befahl ihm, hinauszugehen und in das Land zu ziehen, das der HERR ihm zeigen würde (1.Mo 12,1). Es ist erstaunlich, wie hoch das Vertrauen Abrams zu Gott war: Er musste ja seinen ursprünglichen Platz verlassen und sich ins Ungewisse begeben. Doch gleich bei der ersten Schwierigkeit zeigte er Kleinglauben. Sobald die Hungersnot kam, zog Abram nach Ägypten. Rein formell aber führte er den Befehl Gottes aus. Später, nach zahlreichen Prüfungen, hatte er einen Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde (1.Mo 15,6). Abram erhielt einen neuen Namen: Abraham, Vater der Völker. Sein Glaube erreichte eine solche Vollkommenheit, dass er bereit war, Gott das Wertvollste zu opfern, was er hatte - seinen einzigen Sohn der Verheißung, den versprochenen Erben (1.Mo 22,12).

Beim Betrachten des Lebens und der Werke Abrahams wird deutlich, dass dies der Weg eines jeden Menschen ist, der Gott nachfolgt. Viele würden ihn heute wahrscheinlich für fanatisch halten. Doch wäre er auf irgendeiner Stufe seines Werdegangs (selbst auf der höchsten Stufe, die meiner Meinung nach die Opferung von Isaak ist) stehen geblieben, dann würde Gott sich kaum als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bezeich-



nen. Isaak sah den konsequenten Glauben Abrahams, der sich sogar dann in seinen Handlungen äußerte, wenn die Werke, die es zu tun galt, schwer und nicht nachvollziehbar waren. Und das war das größte Zeugnis für Isaak, das zum Wachstum seines eigenen Glaubens und darauf folgend zum Glaubenswachstum Jakobs beitrug.

Der Kernpunkt des Hebräer-Seins von Abraham, d.h. sein Übertritt oder seine Umkehr, bestand darin, dass er die menschlichen Lebensgrundsätze aufgab, nach denen der Mensch sich auf seine eigenen Kräfte oder auf die Kräfte seiner Freunde und Verwandten verlässt, auf den eigenen oder fremden Verstand, auf Geld, Macht, Gesellschaft, Tradition, moralischen Halt, Religion, sozialen Status, Staat, Armee, Wahrsager, Politiker usw. Auf alles Mögliche, nur nicht auf Gott. Nein, Abraham hielt sich an den einzigen Grundsatz: ganz und gar auf Gott vertrauen, in allen Lebensbereichen. Das Vertrauen auf Gott äußert sich auch darin, im demütigen Gehorsam zu verharren, statt nach Alternativen zu suchen, um ein Verbot oder den aufgetragenen Befehl zu umgehen. Das letztere könnte man Abram vorwerfen, nicht aber Abraham. Wenn der Mensch die Zügel seines Lebens Gott übergibt, wie Abraham es tat, dann führt Gott diesen Menschen zu sich, d.h. zu Jeschua. Jeschua selbst spricht davon in Johannes 5,39: "Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt". Und auch seine Jünger, die wahren Kinder Abrahams, sagen: "Und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apg 4,12). Deswegen führt Jeschua im Gespräch mit seinen Landsleuten, den Lehrern des Volkes, Abraham als Beispiel an. Er weist sie darauf hin, dass wenn sich jemand für Abrahams Nachkommen hält, er auch die Werke Abrahams tun soll (Joh 8,39). Sehr oft wird diese Aussage Jeschuas einseitig, nur auf die Juden bezogen, betrachtet. Eigentlich gilt sie aber für alle, die sich für Nachfolger Gottes halten. Ich kann mir schwerlich vorstellen, dass man Auseinandersetzungen, Religionskriege, religiösen oder weltlichen Antisemitismus als Werke Abrahams, des Nachfolgers Gottes, bezeichnen könnte. Das Gegenteil ist eher der Fall. Man muss auch wissen, dass nicht jeder, der sich Jude oder Jeschuas Nachfolger nennt, es auch wirklich seinem Wesen nach ist. An diese Gruppe von Menschen sind auch die Worte Jeschuas gerichtet: "Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; darum hört ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott" (Joh 8,47). In Wirklichkeit gibt es keinen Unterschied zwischen einem Juden und einem Nachfolger Jeschuas, denn auch Jeschua selbst war ein Jude. Er lehrte Judentum, die Frage ist nur, wie er es tat. In diesem Kontext spricht auch Schaul von dem "wahren Juden": Nicht der ist ein Jude, der sich so vor Menschen geben will, z.B. mit Hilfe von äußeren Kennzeichen, sondern "der es innerlich ist" (Röm 2,28-29). Leider wird diese Stelle oft als ein Argument missbraucht,

um das Gesetz, welches viele nur mit dem

heutigen orthodoxen Judentum verbinden, zu schmälern oder abzulehnen. Aber Schaul

lehnt hier nichts ab, er sagt nur, worin das

Wesen der Gottesnachfolge besteht, nämlich nicht in den äußeren Zeichen, sondern in dem inneren Zustand.

Zurück zu Ihrer Frage bezüglich des Konflikts. Bemerkenswert ist, dass die Kinder Abrahams, wie seltsam es auch klingt, sich an diesem Konflikt nicht beteiligen, sondern immer seine Opfer werden. Es beteiligen sich nur die, die sich für "Kinder Abrahams" halten, es aber de facto nicht sind. Dabei ist es nicht wesentlich an welcher Seite des Konflikts man steht. Ob man sich Jude oder Christ nennt, spielt keine Rolle. Wichtig ist auch zu verstehen, dass dieser Konflikt nur für eine Seite nützlich ist: für den Widersacher Gottes, den Satan, Dieser Konflikt zeigt eine der Seiten im Kampf gegen Gott. Deswegen kämpft jeder, der sich daran beteiligt, gegen Gott. Darin liegen wohl auch der wahre Grund und das Wesen des Konflikts.

Das ist auch der Grund, warum viele Menschen in Unwissenheit bleiben. Die einen können in Jeschua nicht den Herrn erkennen, die anderen verdrehen in ihrer Vorstellung Sein Bild und diskreditieren Seinen Namen. Es ist auch nicht verwunderlich, dass dieser Konflikt in dem Moment begann, als der Messias auf diese Erde kam. Die Errettung schien so nah und jeder konnte die von Gott ausgestreckte Hand mühelos ergreifen. Aber der Feind schläft nicht. Nach meiner Auffassung und zu meinem großen Bedauern wird dieser Konflikt bis zur Wiederkunft Jeschuas andauern. Zum Glück müssen wir nicht mehr lange darauf warten.

Sergej Kulikowskich

Der kleine Josef liebte seine Mutter. Er wusste, dass er ihr Pflegesohn war: Früher galt das Wort "Waisenkind" für ihn. Inzwischen dachte er kaum noch daran – so lieb war seine "Mutti" zu ihm, wie er sie gewöhnlich nannte.

Jeden Sonntag nahm die Mutter den Jungen mit. Und wenn Josef vieles davon, was im Gottesdienst ablief, nicht verstand, fühlte er in diesen Wänden doch etwas Besonderes und blieb gern in der Sonntagsschule. Auf dem Nachhauseweg ließen sie sich Zeit und schlenderten gemütlich durch die stillen Gassen.

Einmal gingen sie an einem Gebäude vorbei, dessen Architektur ihn irgendwie an das inzwischen heimisch gewordene Gebetshaus erinnerte.

"Mama, was ist das für ein Gebäude?", fragte der Junge.

"Das ist eine Synagoge – das Gebetshaus der Juden", antwortete die Mutter.

"Das sind die Menschen, mit denen Gott in der Bibel sprach?"

"Ja. Er spricht auch jetzt mit ihnen."

"Hatten sie heute auch einen Gottesdienst?", wollte Josef wissen.

"Nein, mein Sohn, sie hatten ihn gestern, am Samstag. Leider glauben sie nicht an die Auferstehung Jesu, des Sohnes Gottes."

"Warum nicht?"

"Ich weiß nicht warum. Wir hören ja auch nicht immer auf das, was unser himmlischer Vater uns sagt. Diese Menschen sind Seine Kinder, während du und ich von Ihm angenommene Waisen sind. Wenn ihr Vater un-



ser Vater geworden ist, dann sind sie unsere Halbgeschwister. Wir müssen sie lieben, wir müssen für sie beten..."

Bei Gesprächen Erwachsener hörte Josef gewöhnlich nicht zu. Er fand es eigenartig, wenn Bekannte, die sie zufällig auf der Straße trafen, mit Zeitungen raschelten und besorgt etwas erzählten oder fragten. Er wusste nur, dass seine Mutter darauf erwiderte: "Sie wissen ja, ich kenne mich in der Politik nicht aus. Gott sieht alles."

Ein Jahr verging. Das Leben in dem kleinen Städtchen veränderte sich rapide und chaotisch. Auf der Straße sah man Menschen in Militäruniformen, die dazu noch in einer fremden Sprache redeten. In Gesprächen der Nachbarn fiel jetzt häufig das Wort "Russen", welches sie eigenartigerweise nur im Flüsterton sagten.

An einem Sonntag sah Josef verweinte Gesichter in der Kirche und konnte nicht verstehen, warum diesmal deutlich weniger Gottesdienstbesucher da waren als sonst. Er hörte, wie jemand den Satz fallen ließ: "Nach Sibirien! Für nichts und wieder nichts!"

Genau eine Woche und einen Tag später wurde die Stadt zu einem richtigen Dauergetöse, und wiederum zwei Wochen später füllten Menschen in einer anderen Militäruniform die Straßen. Und auch sie sprachen eine unverständliche Sprache. Jetzt hörte man in Gesprächen häufiger das Wort "Deutsche". Von diesen sich überstürzenden Ereignissen prägten sich Josef zwei Vorladungen ins städtische Kommissariat am stärksten ein. Das erste Mal wurde die Mutter etwas auf Russisch gefragt. Ein Jahr später dann auf Deutsch. Wie sich heraus-

stellte, war die Frage jedes Mal die gleiche: "Auf Basis welcher Gesetze haben Sie dieses Kind adoptiert?"

Ein weiteres Jahr verging. Einmal kam ein Nachbar kurz vorbei, Onkel Tomms. Er räsonierte halblaut:

"Die Front ist weit in den Osten vorgerückt. Die Deutschen scheinen sich für länger einzurichten: Sie wollen jetzt in der Stadt "Ordnung schaffen". Wie die Russen versprechen sie uns die Freiheit. Nur, wohin sollen wir vor dieser "Freiheit" fliehen?"

Geistesabwesend schüttelte die Mutter den Kopf:

"Der Allerhöchste allein weiß, wie und wann das alles endet..."

Onkel Tomms ging. Josef setzte sich hin und schlug sein Andachtsbuch auf. Oben auf der Seite stand: "Juli 1942". Kleinere Ausschnitte las Josef gern aus Mamas großer Bibel. Die heutige Bibellese endete mit den Worten: "Wer euch antastet, der tastet Seinen Augapfel an."

Die Mutter stand am Fenster und schaute gedankenverloren hinaus. Plötzlich fuhr sie zusammen. Josef merkte es, lief zu ihr und drückte sein Gesicht an die Glasscheibe. Über die gepflasterte Straße bewegte sich ein langer Zug von Männern, Frauen und Kindern. Viele von ihnen trugen einen gelben Davidstern auf ihren Kleidern. Von beiden Seiten der Straße wurden sie von Soldaten in Helmen und mit Maschinenpistolen in der Hand begleitet...

Bevor Josef etwas fragen konnte, sagte seine Mutter erregt aber bestimmt:

"Das ist das Ende. Die Deutschen haben den Krieg verloren…"

Denis Doronin (nach einer wahren Geschichte, mit Genehmigung des Augenzeugen)



Seit 2500 Jahren ist sie verschwunden, doch die Spekulationen über ihren Verbleib reißen nicht ab. Wo ist die Lade abgeblieben, die die Israeliten auf Gottes Geheiß bauten? pien, Schottland oder Frankreich, im Inneren des Berges Nebo oder des Tempelbergs. Oder im Keller eines gewissen Professor Hirtemann, der darin selbstgemachte Erdbeermarmelade aufbewahrt (2) ...



Die Bundeslade in einem Souvenirshop in Israel.

Plötzlich stand sie vor mir: Nur noch eine Glasscheibe trennte mich von der Bundeslade! Leider war es nur ein Nachbau, den ich durch das Fenster des Souvenirshops an der Ausgrabungsstätte Meggido in Nordisrael fotografierte. Ich war so überrascht, dass ich nicht einmal nach dem Preis gefragt habe.

Doch wo ist die echte Bundeslade? Vor über 2500 Jahren ist sie von der Bildfläche verschwunden und seither verschollen geblieben. Es gibt ernst gemeinte, legendäre, fiktive und sarkastische Vermutungen, wo sie verblieben sein könnte: Im Keller der Hypo Real Estate (1), in einem geheimen Lager der CIA, in einer Kirche in Äthio-

Besonders durch den Film »Indiana Jones – Jäger des verlorenen Schatzes« wurde die Suche nach der Bundeslade populär. In einem ägyptischen Grab entdeckt der Abenteurer den größten aller Schätze, der dann den Nationalsozialisten in die Hände fällt – diesen aber letztlich Verderben bringt. Am Ende wird sie von der CIA in einem geheimen Lager versteckt. Im neusten Indiana-Jones-Film »Das Königreich des Kristallschädels« ist die Bundeslade nach einer wilden Verfolgungsjagd durch dieses Lager noch einmal kurz in einer aufgerissenen Kiste zu sehen.

In einem Bausatz zur Indiana-Jones-Serie gibt es sogar eine Lego-Bundeslade: fünf Zentimeter groß und bestehend aus 17 Teilen.



Soviel zur Fiktion – doch was sind die Fakten?

In 2. Mose 25,10-16 befiehlt Gott durch Mose dem Volk Israel: "Macht eine Lade aus Akazienholz; zwei und eine halbe Elle soll die Länge sein, anderthalb Ellen die Breite und anderthalb Ellen die Höhe. Du sollst sie mit feinem Gold überziehen innen und außen und einen goldenen Kranz an ihr ringsherum machen. Und gieß vier goldene Ringe und tu sie an ihre vier Ecken, sodass zwei Ringe auf der einen Seite und zwei auf der andern seien. Und mache Stangen von Akazienholz und überziehe sie mit Gold und stecke sie in die Ringe an den Seiten der Lade, dass man sie damit trage. Sie sollen in den Ringen bleiben und nicht herausgetan werden. Und du sollst in die Lade das Gesetz legen, das ich dir geben werde."

Kapitel 37 berichtet, wie sie nach diesen Anweisungen von dem Kunsthandwerker Bezalel hergestellt wurde, einschließlich eines Gnadenthrons mit zwei Cherubim, von dem aus Gott zu den Menschen sprechen wollte (2. Mose 25,22).

Sowohl bei der Überquerung des Jordans als auch bei der Eroberung der Stadt Jericho spielte die Bundelade, die von den Priestern getragen wurde, eine wichtige Rolle (Josua 3,17; 6,8). Nach der Einnahme des Landes Israel war die Bundeslade an verschiedenen Orten: Auf dem Berg Ebal (Josua 8,33), in Bethel (Richter 20,27) und in Silo (1. Samuel 3,3).

Später wurde sie nach Eben-Eser geholt, um im Kampf gegen die Philister zu helfen. Das Volk setzte sein Vertrauen inzwischen wohl auf den Gegenstand Bundeslade – nicht mehr auf den lebendigen Gott. Dieser Irrweg führte dazu, dass es den Philistern nicht nur gelang, das israelitische Heer zu schlagen, sondern auch Gottes Heiligtum zu entführen (1. Samuel 4ff). Deren Anwesenheit brachte aber großes Unglück über die Eroberer. Nach sieben Monaten gaben sie die Lade verzweifelt den Israeliten zurück. Von da an blieb sie in Kirjat-Jearim, bis David König geworden war, also ungefähr 100 Jahre lang.

David holte die Bundeslade nach Jerusalem und tanzte voller Begeisterung vor ihr her. Dem Wagenführer Usa wurde der heilige Schrein zum Verhängnis: "Und als sie zur Tenne Nachons kamen, griff Usa zu und hielt die Lade Gottes fest, denn die Rinder glitten aus. Da entbrannte des HERRN Zorn über Usa und Gott schlug ihn dort, weil er seine Hand nach der Lade ausgestreckt hatte, sodass er dort starb bei der Lade Gottes." (2. Samuel 6,6-7)

David war entsetzt und brachte die Bundeslade bei einem Ausländer unter, dem Gatiter Obed-Edom. Erst als dieser dadurch gesegnet wurde, brachte der König sie in die Stadt Davids.

Auf Davids Flucht vor Absalom brachte der Priester Zadok die Lade zu ihm, doch er ließ sie an ihren Platz zurückbringen (2. Samuel 15) – David vertraute Gott, nicht der Bundeslade (Vers 25).

Schließlich kam die Lade zur Einweihung des salomonischen Tempels ins Allerheiligste (1. Könige 8,6), das von da an nur einmal im Jahr – am Versöhnungstag – vom Hohenpriester betreten werden durfte. In der Bundeslade lagen die zwei steinernen Tafeln mit den Zehn Geboten. Nach Hebräer 9,4 waren zeitweise auch noch "der goldene Krug mit dem Himmelsbrot und der Stab Aarons" darin.

Etwa 300 Jahre später ließ König Josia die heilige Truhe erneut in den Tempel bringen (2. Chr. 35,3), vermutlich war sie von seinen gottlosen Vorgängern zuvor entfernt worden. Und dann wird es still um die Bundeslade. Hat sie schon Josia verstecken lassen, weil er das drohende Unheil – den bevorstehenden Untergang Jerusalems – erahnte?

Zerstört oder gerettet?

587 v.Chr. wurde Jerusalem durch Nebukadnezar erobert und der Tempel zerstört. Die feindliche Armee verschleppte die Juden nach Babylon und erbeutete auch die Geräte des Tempels. "Und alle Geräte im Hause Gottes, große und kleine, die Schätze im Hause des HERRN und die Schätze des Königs und seiner Oberen, alles ließ er nach Babel führen. Und sie verbrannten das Haus Gottes und rissen die Mauer Jerusalems ein und alle ihre Burgtürme brannten sie mit Feuer aus, sodass alle ihre kostbaren Geräte zunichte wurden." (2. Chr. 36,18-19, siehe auch Jeremia 52 und 2. Könige 25) War die Bundeslade unter den Schätzen?

Ein Relief des Titusbogens in Rom zeigt die Siegesprozession nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels. Die Bundeslade haben die Römer scheinbar nicht erbeutet. Gläubige Juden weigern sich bis heute, den Titusbogen am Eingang zum Forum Romanum zu durchschreiten.

Wurde sie zerstört – oder war sie schon vorher nicht mehr an ihrem Platz?

Auch bei der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft ist vom Tempelinventar die Rede: "Und der König Kyrus gab heraus die Geräte des Hauses des HERRN, die Nebukadnezar aus Jerusalem genommen und in das Haus seines Gottes gebracht hatte." (Esra 1,7) Es folgt eine genauere Aufzählung, doch auch hier: eisernes Schweigen über die Bundeslade.

Nach der Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer im Jahr 70 n.Chr. wurde zu Ehren des Feldherrn und Cäsaren Titus ein Triumphbogen erbaut, dessen Reliefs die Beute zeigen: Eindrücklich ist die Menora zu erkennen, der siebenarmige Leuchter aus dem Tempel. Daneben der Schaubrottisch und zwei Silbertrompeten. Keine Bundeslade. Wo ist sie geblieben?

Eine besondere Tradition hat die Verehrung der Bundeslade in Äthiopien: In der für die äthiopisch-orthodoxe Kirche heiligen Stadt Aksum wird einmal im Jahr eine mit Seidentüchern verhüllte Kiste in

einer Prozession durch die Stadt getragen. Nach der äthiopischen Überlieferung »Kebra Negest« hatten König Salomo und die Königin von Saba einen gemeinsamen Sohn, Menelik, der die Bundeslade gestohlen und durch eine Fälschung ersetzt haben soll. Diese Legende ist wenig glaubwürdig, die Überlieferung ist erst

um das Jahr 1300 entstanden. Im Jahr 1868 gelang es einem Armenier namens Dimotheus, einen Blick auf die äthiopoische Truhe zu werfen. Nach seiner Beschreibung hat sie wenig mit der biblischen Bundeslade

gemeinsam. Ob ein Replikat – insbesondere mit Inhalt – die israelitischen Priester hätte täuschen können, ist zweifelhaft. Ähnliche Geschichten gibt es übrigens aus Zimbabwe und Südafrika.

Ein Tunnel unter dem Tempelberg

Eine besondere Aufmerksamkeit bei allen Spekulationen gilt natürlich dem Tempelberg – dem biblischen Berg Morija. Wurde die Bundeslade vor der Eroberung durch Nebukadnezar in einem unterirdischen Höhlensystem versteckt? Die spannendste Geschichte spielt im Jahr 1911: Ein englischer Adliger mit dem Namen Montagu Brownlow Parker, Earl of Morley, wollte heimlich einen Tunnel ins Innere des Tempelbergs graben, denn der muslimische Felsendom machte - und macht auch heute noch - offizielle Grabungen unmöglich. Nach vielen Widrigkeiten sah Parker aber nur noch eine letzte waghalsige Chance, zum Ziel zu kommen: Er bestach einen arabischen Aufseher und machte sich mit einigen Helfern im Inneren des Felsendoms

Einder Z

Der Tempelberg Morija: Liegt die Bundeslade in einem unzugänglichen Tunnelsystem?

daran, in das unterirdische Tunnelsystem zu gelangen. Doch bald wurde ein anderer Araber auf die merkwürdigen Geräusche aufmerksam, die aus dem Inneren des Heiligtums drangen. Da er die Eindringlinge für böse Geister hielt, rannte er zunächst kopflos davon, bevor er Alarm schlug. So gelang es Parkers Mannschaft um Haaresbreite, den Felsendom zu verlassen – und über den Hafen in Jaffa auch schnellstens das Land! Es wurde spekuliert, dass die Männer die Bundeslade gefunden und mitgenommen hätten – dies ist allerdings angesichts der halsbrecherischen Flucht sehr unwahrscheinlich.

Charles Warren war nicht nur ein Londoner Polizeiinspektor, der dem Serienmörder »Jack the Ripper« auf der Spur war, sondern auch ein berühmter Erforscher des Tempelbergs. 1867 kartierte er das Tunnelsystem des Tempelbergs und "sah dabei wahrscheinlich mehr vom Jerusalemer Untergrund als irgendein anderer Mensch der Neuzeit" (3). Die politische Lage war damals noch etwas weniger angespannt,

doch auch er hatte die Rache der Mohammedaner vor Augen, als er sich an einer Steinplatte zu schaffen machte, um im Inneren des Felsendoms einen Schacht zu erkunden. Zwei englische Damen lenkten derweil den Wächter ab. Versteckte Tempelschätze hat er nicht gefunden, doch seine Karten des Tunnelsystems bilden auch heute noch die Grundlage aller Forschungen am Tempelberg.

Eine neue Spur entdeckte das Team der ZDF-Serie »Terra X«: Auf Infrarotaufnahmen, die vom Hubschrauber aus angefertigt wurden, sei eine dunkle Linie zu sehen, die seitlich aus dem Felsendom herausführt. Doch was bedeutet sie? "Um Klarheit zu gewinnen, müsste man den Spaten an dieser Stelle ansetzen. Aber aus politischen und religiösen Gründen ist der Tempelberg für Archäologen tabu" (4).

Tobias Daniel Wabbel vermutet in seinem neuen Buch »Der Templerschatz«, dass während der Kreuzzüge vor etwa 1000 Jahren die Tempelritter das Versteck der Bundeslade im Inneren des Tempelbergs fanden. Diese hätten sie dann nach Europa gebracht und schließlich in der Kathedrale von Laon in Nordfrankreich versteckt, wo sie bis heute vergraben sei. Einen Beweis dafür kann er aber nicht liefern.

Geheimgang in Jordanien

Die Bundeslade in einem Versteck im Berg Morija – bis in die Zeit der Kreuzzüge oder gar bis heute? Dies ist wenig wahrscheinlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche massiven Umbauarbeiten König Herodes am Tempelberg vollzogen hat: Die Fläche

Der Archäologe Leen Ritmeyer hat die Ahmessungen des salomonischen Tempels auf den muslimischen Felsendom übertragen. Noch heute befindet sich hier ein ausgemeißeltes Rechteck. Stand hier früher die Bundeslade?

des Plateaus wurde mehr als verdoppelt, umfangreiche Erdarbeiten hätten sicherlich alles zutage gefördert, was irgendwo versteckt war. Dann die Zerstörung durch die Römer und der Bau der islamischen Heiligtümer im 7. Jahrhundert – kaum anzunehmen, dass dabei in irgendeinem geheimen Tunnel ein Schatz verborgen geblieben wäre.

Interessant ist hingegen eine Entdeckung des Archäologen Leen Ritmeyer, der die Abmessungen des salomonischen Tempels auf den Felsen inmitten des muslimischen Felsendoms übertragen hat: Die Bundeslade könnte genau dort gestanden haben, wo sich ein heute noch sichtbares ausgemei-Beltes Rechteck befindet. So ist zwar nicht das Versteck der Bundeslade bekannt, aber zumindest die Stelle, wo sie zur Zeit des ersten Tempels möglicherweise platziert war. Wo könnte die Bundeslade sonst sein? In den 1920er Jahren behauptete der Amerikaner Antonia Frederick Futterer, er habe am Berg Nebo in Jordanien einen Geheimgang gefunden, der zur Bundeslade führte.

> Einen Beleg blieb er ebenso schuldig wie 1981 sein Landsmann Tom Crotser, der zwar Fotos präsentierte, allerdings mit einer offensichtlich in neuerer Zeit hergestellten vergoldeten Kiste.

Die Suche am Berg Nebo beruft sich auf das apokryphe zweite Makkabäerbuch. Dort heißt es über Jeremia, dass "er auszog an den Berg, auf den

Mose gestiegen war und von dem aus er das Erbland des Herrn gesehen hatte. Als Jeremia dorthin kam, fand er eine Höhle; darin versteckte er die Stiftshütte und die Lade und den Räucheraltar und verschloss den Eingang." (2. Makkabäer 2,5)

Jeremia sagte als Prophet im Auftrag Gottes den Untergang Jerusalems voraus. Vielleicht hat er in diesem Wissen zusammen mit einigen Priestern die Bundeslade in Sicherheit gebracht. Die Bibel weist darauf hin, dass die babylonischen Eroberer die Priester zunächst gefangen nahmen und schließlich umbrachten (2. Könige 25). Wollte man von ihnen das Versteck erfahren? Haben sie als gottesfürchtige Juden ihr Geheimnis bis in den Tod bewahrt?

Letztlich scheinen zwei Möglichkeiten am wahrscheinlichsten: Entweder die Bundeslade wurde im Jahr 587 v. Chr. zusammen mit dem Tempel durch Nebukadnezars Soldaten zerstört. Oder sie wurde von frommen Männern so gut versteckt, dass es bis heute nicht gelungen ist, sie wiederzufinden.

Gerade im biblischen Buch des Propheten - und Priesters - Jeremia heißt es, man soll ..in ienen Tagen nicht mehr reden von der Bundeslade des HERRN, ihrer nicht mehr gedenken oder nach ihr fragen und sie nicht mehr vermissen; auch wird sie nicht wieder gemacht werden." (Jeremia 3,16) Durch Jesus ist die Bundeslade verzichtbar geworden, denn er hat eine direkte Verbindung zu Gott geschaffen. "Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommenere Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist." (Hebräer 9,11) In Offenbarung 11 wird die Lade Gottes im himmlischen Tempel sichtbar.

Wir brauchen die Bundeslade nicht. Gott ist in Jesus zu uns Menschen gekommen. Die Lade war nur ein Gegenstand, den Gott zu seinem Thron auserkoren hat. Die Israeliten hatten zu oft vergessen, dass die Bundeslade selbst keine Wirkung hatte – Gott wirkte durch sie. Doch sein Wirken war und ist nicht von heiligen Gegenständen oder Orten abhängig.

Fantasten haben spekuliert, ob die Bundeslade eine antike Batterie gewesen sein könnte und ob Usa durch eine elektrostatische Entladung starb. Doch die magische Macht wie in den Indiana-Jones-Filmen existierte nicht. Es war allein Gottes Macht, die sich durch die Bundeslade gezeigt hat. Gott müssen wir suchen, nicht die Bundeslade!

Natürlich wäre es für den archäologisch Interessierten trotzdem spannend, sie zu finden: Wie prächtig muss sie gewesen sein! Wie sieht ein Cherub wirklich aus? Mit welchen Buchstaben gravierte Gott selbst die Zehn Gebote in die beiden Steintafeln? Es ist unwahrscheinlich, dass die Bundeslade gefunden wird – doch der Gedanke daran ist atemberaubend!

Die Cherubim

Zum ersten Mal tauchen die Cherubim nach dem Sündenfall auf: "Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens." (1. Mose 3,24). Neben der Verzierung des "Gnadenthrons«, der als Deckplatte der Bundeslade dient, waren zwei fünf Meter hohe Exemplare im Tempel aufgestellt und verzierten als Motiv die Vorhänge des Allerheiligsten sowie die Tempelwände. Des Weiteren erwähnt sie noch Hesekiel in seinen



Visionen. Das Alte Testament beschreibt weder das Aussehen noch die Eigenschaften der Cherubim genauer. Sie werden als geflügelte Wesen mit Füßen und Händen dargestellt. Sie hatten eine enge Verbindung mit Gott und als eine Art Engel eine übermenschliche Stellung inne. Aus der Archäologie sind geflügelte Wesen, denen die Cherubim-Darstellungen geähnelt haben könnten, aus dem ganzen vorderasiatischen Gebiet bekannt: Sie waren häufig Bestandteil der Mytho-

logie, Kunst und Architektur – zum Beispiel als Torwächter assyrischer Städte. Die meisten Wissenschaftler gehen davon aus, dass die biblischen Autoren von diesen Flügelwesen inspiriert worden waren. Umgekehrt kann man aber auch darüber nachdenken, ob solche überirdischen Wesen den Menschen tatsächlich von uralten Begegnungen in Erinnerung geblieben waren und sich in verschiedenen Darstellungen manifestierten. Geht man von einem biblischen Geschichtsbild aus, darf man nicht von einer Entwicklung aus dem Vielgötterglauben hin zum Monotheismus schließen, sondern vielmehr umgekehrt.

Die schreckliche Strafe an Usa

Usa hatte beste Absichten: Die Bundeslade drohte vielleicht, vom Wagen zu kippen und auf das Pflaster zu fallen, als die Rinder ausglitten. Vielleicht war es nass oder es ging steil aufwärts. Die Bestrafung mit dem Tod erscheint sehr hart und auch David wird so empfunden haben. Die Situation zeigt aber, wie ernst es Gott mit seinen Anweisungen und seiner Heiligkeit nimmt. Die Bundeslade hätte nicht auf einem Wagen transportiert werden dürfen. Die Tragestangen waren dazu da, dass die Bundeslade von Priestern getragen wurde. Und nicht einmal die zu diesem Dienst bestimmten "Söhne Kehat" (siehe 4. Mose 4,15) hätten "das Heilige selbst nicht anrühren" dürfen! Waren die Ausgelassenheit und Freude die richtige Art, die Bundeslade nach Jerusalem zu bringen? Vielleicht wäre mehr Ehrfurcht angebracht gewesen.

Timo Roller

Fußnoten:

- (1) http://www.der-postillon.com/2011/10/legendares-bernsteinzimmer-in-keller.html
- (2) http://www.hirtemann.de/theorien/bundeslade.htm, unter den Top-5 der Google-Treffer zu »Bundeslade«
- (3) Georg Graffe: Die Jagd nach der Bundeslade, Terra-X-Sammelband, S. 94
- (4) ebd., S. 139

NOAH2014 - So heißt das neue Projekt von Timo Roller, bei dem sich alles Rund um Noah, seine Arche und die Sintflut dreht.

Nähere Informationen finden Sie auf: www.noah2014.com

WCISTDASBLUT?

Auf der Suche nach dem Blut der Sühnung

"Wenn wir behaupten, Gemeinschaft mit Ihm zu haben, während wir in der Finsternis wandeln, lügen wir und leben nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, dann haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Seines Sohnes Jeschua reinigt uns von aller Sünde."

1. Johannes 1, 6-7 (D. Stern)

Während ich darüber nachdachte, wie Ihr, meine lieben jüdischen Brüder, Pessach feiern werdet, erinnerte ich mich an ein bestimmtes Ereignis an einem Frühlingsabend in San Francisco. In einer Versammlung jüdischer Menschen sagte ein älterer Mann: "Ihr werdet nun alles, was Sauerteig enthält, aus Euren Häusern entfernen. Ihr werdet Matzen essen und Euch gebratenes Lamm zubereiten. Ihr werdet in die Synagoge gehen und werdet, den Anordnungen des Talmud entsprechend, das Fest feiern. Aber, meine lieben Brüder, Ihr vergesst, dass Ihr alles habt außer dem, was der Herr von Euch fordert. Gott sagte nicht: 'Wenn ich sehe, dass Ihr Matzen esst oder gebratenes Lamm oder in die Synagoge geht...' Sein Wort sagt: Wenn ich das Blut sehe, dann werde ich an euch vorübergehen' (2.Mo 12,13). Brüder, Ihr könnt das Blut



Traditioneller Pessachteller beim Pessachmahl

nicht durch etwas anderes ersetzen! Ihr braucht Blut, Blut, Blut!"

Die Augen des alten Mannes strahlten und seine jüdischen Brüder waren sehr berührt. Nach einer Weile fuhr er fort: "Vor etwa 70 Jahren wurde ich in Palästina geboren. Als Kind wurde ich unterwiesen, das Gesetz zu lesen und auch die Psalmen und die Propheten. Ich besuchte die Synagoge und lernte von den Rabbinern Hebräisch. Ich glaubte, was die Rabbiner uns lehrten, dass unsere Religion die einzig wahre Religion sei.

Als ich aber älter wurde und das Gesetz aufmerksam studierte war ich erstaunt darüber, welche Bedeutung das Blut in all den dort beschriebenen Zeremonien einnahm - und ebenso erstaunt war ich über seine Abwesenheit in unserer gegenwärtigen Form der Religion. Ich las 2. Mose 12 und 3. Mose 16 und 17 immer wieder. Besonders das letzte Kapitel beunruhigte mich sehr, wenn ich an den großen Tag der Versöhnung und die Bedeutung des Blutes dabei dachte. Tag und Nacht hörte ich diese Worte: 'Es ist das Blut, das Sühnung erwirkt für die Seele' (3.Mo 17,11). Ich wusste, dass ich das Gesetz gebrochen und Sühnung nötig hatte. Jahr für Jahr an diesem Tag schlug ich an meine Brust und bekannte, dass ich Sühnung brauchte. Aber sie musste durch Blut geschehen - und da war kein Blut!

In meiner Not wandte ich mich schließlich an einen alten Rabbiner und schüttete mein Herz vor ihm aus. Er sagte mir, dass Gott sehr zornig auf Sein Volk gewesen sei. Der Tempel war zerstört und an seiner Stelle eine Moschee erbaut worden. Der einzige Ort, an dem wir gemäß 5. Mose 12 und 3. Mose 17 das Blut opfern konnten, war entweiht und das jüdische Volk vertrieben worden. Darum gibt es kein Blut mehr. Dem Rabbi zufolge hatte Gott das Privileg von uns genommen, Ihm das heilige Opfer am Tag der Versöhnung zu bringen. Nun müssen wir den Talmud studieren, seinen Anweisungen gehorchen und der Gnade Gottes sowie den Verdiensten der Väter vertrauen.

Ich versuchte damit zufrieden zu sein, aber ich konnte es nicht. Etwas in mir sagte, dass das Gesetz sich nicht geändert habe. Auch wenn der Tempel zerstört worden war, konnte nichts anderes als Blut Sühnung für die Seele erwirken. Es war und ist uns nicht erlaubt, das Blut an einem anderen Ort zu opfern als an dem, den Gott selbst erwählt hatte. Dann sind wir also allein gelassen worden, ohne irgendeine Sühnung, ohne Versöhnung – eine Tatsache, die mich mit Entsetzen erfüllte. In meiner Not suchte ich viele Rabbiner auf und stellte ihnen die eine große Frage: 'Wo kann ich das Blut der Sühnung finden?'

Ich war über 30 Jahre alt, als ich Palästina verließ und nach Konstantinopel ging, dem heutigen Istanbul. Meine noch immer unbeantwortete Frage war ständig in meinen Gedanken, und meine Seele war wegen meiner Sünden sehr beunruhigt.

Eines späten Abends, als ich durch eine enge Gasse dieser Stadt ging, sah ich eine Anzeige, die zu einem Treffen jüdischer Menschen einlud. Aus Neugierde ging ich in das Gebäude. Gerade als ich mich gesetzt hatte, hörte ich einen Mann sagen: 'Das Blut des Messias Jesus, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.' Das führte zu meinem ersten Schritt hin zu dem wahren Glauben.

Mit angehaltenem Atem hörte ich zu, als der Sprecher Gottes Wort zitierte und sagte: 'Ohne Blutvergießen gibt es keine Sündenvergebung. Aber Er hat Seinen eingeborenen Sohn gegeben; der starb als das Lamm Gottes, damit alle, die Seinem Blut vertrauen, Vergebung der Sünden erlangen.' Ich verstand, dass dies der Messias aus Jesaja 53 war, und erkannte in Ihm den Mann der Schmerzen aus Psalm 22.

Meine Brüder, endlich hatte ich das Blut gefunden! Ich vertraue Ihm. Nun lese ich mit Freuden das Neue Testament und sehe, dass alle Schatten des Gesetzes in Jesus erfüllt sind. Sein Blut ist für Sünder vergossen worden! Es ist völlig ausreichend und das einzige Mittel zur Errettung, sowohl für Juden als auch für Heiden!"

Autor unbekannt



Jüdisches Märchen Kopf und Schwanz

"Unter den Stolzen ist immer Hader; aber Weisheit ist bei denen, die sich raten lassen" (Sprüche 13,10)

Der Schwanz der Schlange sagte zum Kopf: "Niemand hat dich zu meinem Herrn gemacht, warum soll ich hinter dir her kriechen wie ein Diener? Ich denke nicht daran dir immer zu folgen! Von heute an werde ich vorne sein und du hinten!" Der Kopf wandte nichts ein, und so folgte der Schlangenleib dem Schwanz. Der Schwanz aber hatte keine Augen und konnte daher keinem Hindernis ausweichen. Er stieß sich an spitze Steine, stach sich an Dornen und Disteln, fiel ins Wasser und versengte sich am Feuer. Wäre der Kopf nicht gewesen, der den Leib herauszog – die ganze Schlange wäre verbrannt.

So wie der Schwanz, der an Stelle des Kopfes am Leib sitzen will, sind die unerfahrenen Jünglinge, die an Stelle der Alten entscheiden wollen.

Daher steht geschrieben:

"Wenn die Alten dir zum Abbruch raten und die Jungen zum Aufbau, so breche ab und baue nicht auf. Weil Niederreißen bei den Alten Aufbau bedeutet, Aufbau bei den Jungen jedoch Niederreißen."

Traditionelle jüdische Erzählung

BEITSHALOM - Waren aus Israel!

Winteraktion Vitamine

Probieren Sie die fruchtig-saftigen Orangen! Frisch aus Israel eingetroffen und nur, so lange der Vorrat reicht.

www.produkte-aus-israel.de

Gottlieb-Daimler-Strasse 40 73614 Schorndorf









Inspirierende, künstlerische Naturaufnahmen mit kraftvollen Gebeten und Segnungen.

Bestellen:

SCHATZTRUHE DER WEISHEIT

Verbrechen und Umkehr

"Eine Gruppe von Juden ist unterwegs auf einer Straße und wird von Heiden überfallen, die sagen: "Gebt uns einen von euch und wir töten ihn. Ansonsten töten wir euch alle." Sie sollen alle getötet werden, aber keinen der Söhne Israels herausgeben. Doch wenn die Heiden einen konkreten Menschen nennen, so wie das im Fall von Scheba ben Bichri gewesen ist (2. Samuel 20), dann liefert ihn aus, sodass die anderen gerettet werden.

Rabbi Simeon ben Lakish sagte: "Nur ein zum Tode Verurteilter – wie Scheba ben Bichri – kann ausgeliefert werden." Aber Rabbi Jochanan sagte: "Sogar einer, der nicht zum Tode verurteilt ist, aber dessen Name genannt wird."

Jerusalemer Talmud, Targum 8:10

In den dreißiger Jahren unserer Zeitrechnung war Kaiphas der Hohepriester in Israel. Als er den jüdischen Propheten und begnadeten Lehrer Jeschua von Nazareth dem römischen Statthalter Pilatus auslieferte, sagte er: "Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe." (Joh 11,49-52)

Das war ein prophetisches Wort des Hohepriesters, denn dem ganzen Volk – ebenso wie der ganzen Welt – drohte der Tod, der seelische Tod. Doch die Handlung Kaiphas' widersprach der Lehre der Weisen. Jeschua ist nicht durch Heiden zum Tode verurteilt worden. Im Gegenteil: Pilatus sagte vor Gericht: "Ich habe nichts an Ihm gefunden, was den Tod verdient" (Lk 23,22). Als er anbot, einen Gefangenen freizulassen, nannte Pilatus Jeschua den "König der Juden" (Joh 18,39), doch der Name Barabbas' des Mörders wurde laut vor Gericht ausgerufen. Die von den Anführern aufgehetzte Volksmenge lieferte damit nicht nur ihren König an die Heiden aus, sondern auch einen unschuldigen, durch das Gericht freigesprochenen "Sohn Israels". Der Apostel Kefa (Petrus) erinnerte die Jerusalemer Juden in seiner Predigt an diese schreiende Ungerechtigkeit: "Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und darum gebeten, dass man euch den Mörder schenke; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; dessen sind wir Zeugen" (Apg 3,14-15). Daraufhin tat ein Teil des Volkes Buße und glaubte der Botschaft, die Kefa predigte, wie geschrieben steht: "Aber viele von denen, die das Wort gehört hatten, wurden gläubig" (Apg 4,4). Über den ersten Teil von Kefas Predigt heißt es noch treffender: "Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz" (Apg 2,37).

Wenn wir bedenken, dass der Verrat und die Auslieferung des Königs Israels zur Rettung von unsterblichen Seelen diente, sollte dies auch uns – Juden sowie Nichtjuden – "durchs Herz gehen", damit wir unsere persönliche Mitschuld am Opfer von Golgatha bekennen, denn Jeschua hat "unsere Sünden an Seinem Leib selbst an das Holz hinaufgetragen" (1.Petr 2,24).

Quellen:

S. 3: www.christliche-gedichte.de

S. 27: Entnommen aus der Zeitschrift Mitternachtsruf, Ausg. 4/2007

S. 29: Abdruck genehmigt aus:

"Jüdische Märchen" von Leo Pavlat, 1996, Verlag Werner Dauisen

Für den Inhalt der einzelnen Artikel und Leserbriefe tragen die jeweiligen Verfasser die Verantwortung.

Impressum: Messianische Zeitschrift Menora

Finanziert durch freiwillige Spenden und kostenlos erhältlich.

Bankverbindung für Spenden:

Zeitschrift Menora Landesbank BW BLZ: 600 501 01 Konto-Nr.: 271 3560

IBAN: DE74600501010002713560

BIC: SOLADEST

Herausgeber:

Israelitische Messianische Gemeinde "Adon Jeschua" e.V. Menora-Redaktion Postfach: 300 570 70445 Stuttgart

www.adon-jeschua.de

An diese Adresse können Sie gerne Ihre Anregungen, Wünsche, Fotografien, Gedichte etc. senden.

Adresse im Internet:

www.menora-online.de

Email-Adresse:

Zeitschrift@menora-online.de **Redaktion:** Vorstand der IMG e.V.

Layout/Gestaltung: Vitali Fischbein

Korrektur: Nicolas Zimmermann, Olga Fischbein, Gertrud Beyer, Claudia Härdter

Fotos & Bilder in dieser Ausgabe:

Wolfgang Pelz (Titel, S.2, 7, 12, 13); Rainer Polifke (S.11 2.v.l.); Sergey Vansovskiy (S.20 o.); Timo Roller (S.20 m. und u., 24); www.wikipedia.de (S.5: Andreas F. Borchert, S.6: FunkMonk, S.8: Cornelius Jabez Hughes, S.10 mitte: mira66, S.10 rechts: Rob Farrow); www.sxc.hu (S.28: matchstick, 29: autodidact); Menora-Archiv (S.17, 30).

Übersetzung: Maria Wiens, Olga Fischbein

Druck: Esser Druck GmbH

WWW.MENORA-ONL

Ja, die Gnadenerweise des
HERRN sind nicht zu Ende, ja,
sein Erbarmen hört nicht auf, es
ist jeden Morgen neu. Groß ist
deine Treue. Mein Anteil ist der
HERR, sagt meine Seele, darum
will ich auf ihn hoffen.
Gut ist der HERR zu denen, die

Gut ist der HERR zu denen, die auf ihn harren, zu der Seele, die nach ihm fragt. Es ist gut, dass man schweigend hofft auf die Rettung des HERRN.

Klagelied 3,22-26

